

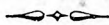
ging er vorwärts; plötzlich glitt er aus und stürzte wohl zwanzig Fuß hoch in ein von Seewasser angefülltes Loch hinab. Wie der Name des Felseneilandes andeutet, ist es mit einer Art Gallerie umgeben, über welche die Meerfluth sich mit rasender Gewalt aufbäumte. Der Unglückliche, welcher zugleich nicht schwimmen konnte, würde auf der Stelle ertrunken sein, wenn er nicht durch einen merkwürdigen, aber denen, welche das Meer kennen, leicht erklärlichen Zufall gerettet worden wäre: eine Welle ergriff ihn und warf ihn gegen den Felsen. Er war auf den Rücken gefallen und fürchtete schon, wieder in die Tiefe zu gleiten; doch hielt ihn ein Felszaken an der Gake, welche aus Schwaffel gemacht war, fest. So hing er denn mehrere Minuten kraftlos, bewegungslos und seiner Sinne nicht mehr mächtig, über dem brausenden Abgrunde, welcher ihn in jeder Minute wieder zu verschlingen drohte. Jetzt galt es Leben oder Tod! Er klammerte sich fest an die Felsen an und bestand so den Kampf mit mehreren Wellen, welche über ihn hinrollten. Endlich in Todesangst die letzten Kräfte aufbietend und mit Händen und Füßen arbeitend, gelang es ihm, den Gipfel des Felsens zu erklimmen, wo er sich wenigstens vor augenblicklicher Todesgefahr sicher wußte. Der Rest der Nacht war indeß nicht minder peinlich; doch gab ihm das Glück der Rettung aus so augenscheinlicher Gefahr Kraft und Fassung, den Morgen ruhig zu erwarten. Der Tag graute; Herr von C** athmet wieder auf. Aber das Wetter blieb wie es war und er sah bald ein, daß an Hilfe von Vouliguen aus nicht zu denken sei, wenn der Sturm nicht nachliese oder eine andere Richtung nehme. Eine entsetzliche Aussicht, vielleicht noch eine, vielleicht noch mehrere Nächte hier gehalten zu werden! Bei einem neuen Seebanken stiegen ihm die Haare zu Berge — er hatte durchaus nichts mehr zu essen! Der Hunger stellte sich ein. Aber ja; noch ein Stül Brod und eine Flasche Wein hatte er gestern in einer Vertiefung des Felsens verwahrt. Er eilte hin: dies war die Stelle, die Flasche aber war zerbrochen, das Brod von den Wogen fortgespült. In der Angst seines Herzens fiel ihm erst später ein, daß er gestern einen Seeraben geschossen habe; er fand ihn wieder, riß ihn auseinander, verschlang einige Stücke von dem zähen, blutigen Fleische und der ärgste Hunger war gestillt. Ein anderer Fund kam ihm jedoch noch erwünschter; derselbe bestand in einigen Maas Regenwasser in einer Felspalte, welche nicht von der Ueberschwemmung erreicht worden war. Gegen Mittag wurde er von der Mannschaft einer Yacht entbekt, welche nach Saint-Nazaire fuhr; doch war in dem Sturmwetter nicht daran zu denken, sich an den Fels zu wagen und ihn zu retten. Sie hielten ihn für einen Schiffbrüchigen und gaben den Lootsen an der Küste Nachricht von ihm. Zwei derselben fahren sogleich in See und kamen gegen neun Uhr Abends in die Nähe von Pierre-Percée; doch ging leider die Brandung noch viel zu hoch, als daß es gelungen wäre, den Verlassenen aufzunehmen. Die Lootsen riefen ihm deshalb zu, sie wollten am nächsten Morgen wieder kommen, und dazu alles Mögliche zu seiner Rettung anbieten. Also noch eine Nacht auf dem gefährlichen Posten! Herr von C** fügte sich jetzt mit helbenmüthiger Ruhe in sein Schicksal. Die Nacht war wieder stürmisch und der Verlassene war so durchkältet, daß es ihm wohlthat, wenn eine Welle über ihn hinrollte. Bei Tagesanbruch kam endlich seine Schaluppe, die er so ungeduldig erwartet hatte. Die Lootsen ankerten, und setzten den Kahn

aus; ad
doch no
land na
male sp
ten in
Wendun
neten si
zu Hiffe
zerschlag
über die

Alph

will, sic
Berse,
hört vo
C
wollen,
wenig u
uns bod
welt dar
von Ge
heit wi
sind ebe
Gewalt
solte a
C
Trunke
holt: S
deshalb
es für
Nacht
für so

aus; aber obgleich die Fluth nicht mehr ganz so hoch ging, so war die Landung doch noch immer sehr schwer und gefährlich. Zweimal kam der Kahn dem Eisland nahe und wurde wieder von der Brandung zurückgeschleudert; beim drittenmale sprang der unglückliche auf Tod und Leben hinab und fiel zum Glück mitten in den Kahn. Dieser war nahe daran umzuschlagen, doch eine geschickte Wendung rettete die Kühnen Seeleute noch zu rechter Zeit. Bald darauf begegneten sie auch dem Nachtschiff der Mauth zu Pouliguen, welche Herrn von C** zu Hilfe gesendet war. Erschöpft, todtmüde, steif an allen Gliedern und wie zerschlagen erreichte der Gerettete den Hafen; aber dennoch überwog die Freude über die Rettung aus so augenscheinlicher Todesgefahr jedes andere Gefühl.



Aphorismen von Dummköpfen und gescheitern Leuten.

Ein gescheiter Mann muß, wenn er es in der Welt zu etwas bringen will, sich zur Sühne seiner geistigen Ueberlegenheit einige tüchtige Laster anschaffen.

Wenn man Dummköpfen zuhört, so sind Männer von Geist nur gut, Verse, Gedichte, Komödien zu schreiben. — Alles Uebrige in der Gesellschaft gehört von Rechts wegen den Unfähigen.

Es ist eben so gewagt und verwegen, sich einen Ruf als geistvoll machen zu wollen, als sich an einem Schlachttag in glänzendem Waffenschmuck zu zeigen.

Die Dummköpfe bekümmern sich, wenn sie Alles an sich gerissen haben, wenig um die Leute von Geist; höchstens rufen sie ihnen zu: „Si, unterhaltet uns doch!“

Von allen Gütern, welche Menschen bieten können, ist Muth bei der Noth, weilt das Einzige, was die Dummköpfe ihren natürlichen Feinden, den Männern von Genie, gern und willig überlassen.

Seine Armuth kränkt einen dummen Menschen tief, aber ob seiner Dummheit wird er gewiß niemals erröthen.

Die Ansprüche der Dummen, die sich geboren glauben, es weit zu bringen, sind eben so widerwärtig, als die häßlicher und mürrischer Frauen, die mit Aler Gewalt geliebt sein wollen.

Dumm und boshaft ist synonym.

Boshaft wird man in Folge eines Anfalles von Dummheit.

Ein Sprichwort sagt: der Mensch ist ein Esel bis zum Heustressen; man sollte auch sagen: ein Dummkopf bis zum Bluttrinken.

Einen Dummen zur Macht gelangen lassen, heißt eine scharfe Waffe einem Trunkenbolde oder einem Wahnsinnigen in die Hand drücken.

Je thätiger ein Dummkopf ist, um so gefährlicher wird er.

Man hat geistvollen und talentvollen Leuten bis zum Ueberdruße wiederholt: Ihr könnt Mißbrauch mit dem Worte und dem Gedanken treiben, und deshalb hat man das Wort erstift, den Gedanken unterdrückt; aber nie hat man es für nöthig gehalten, den Dummen und Boshaften zuzurufen: Ihr könnt mit Macht und Messern Mißbrauch treiben.

Der große Mißgriff geistvoller Männer ist, daß sie die Dummköpfe niemals für so dumm halten, als sie es wirklich sind.

Die Dummen fliehen eben so vorsichtig die geistvollen Männer, als häßliche Mädchen die Spiegel vermeiden (?)

Macht und Reichthum sind steile Berge. Die Männer von Geist, stolzen Kennern gleich, wollen schnellen Laufes zum Gipfel gelangen, und stürzen und fallen deshalb so oft; die Dummen dagegen gehen sichern Fußes und langsamen Schrittes, und kommen ohne Hinderniß an, wie sie, wären sie vierbeinig geboren, vor die Thüre einer Mühle kommen würden.

An Nichts glaubt der Dummkopf so fest, als an sein Ich.

Wenn ein Dummer an etwas zweifelt, so zweifelt er gewiß am Schönen und Wahren.

Dummköpfe ihrer hohen Stellung wegen achten, heißt den Schaum, der oben aufschwimmt, dem Zucker vorziehen.

Die Dummen pflegen in der Regel sehr hochmüthig zu sein und alle Leute zu verachten; nur Hresgleichen thun sie die Ehre an, sie zu fürchten.

Ränke erzeugen Dummköpfen den Geist.

Wenn Dumme gescheite Leute betrogen, so kommt das daher, daß sie statt einer Dummheit, wie jene erwarten, deren gleich drei oder vier begehen.

Ein Dummkopf, der einen ganzen Tag verstreichen läßt, ohne eine Dummheit zu begehen, ist weit merkwürdiger, als ein Gescheiter, der sich in einem Monate dreißig Dummheiten zu Schulden kommen läßt.

Könnten die gescheiten Leute nicht so oft über die Dummköpfe spotten und lachen — wahrlich, sie wären gar sehr die Geprallten.

* * *

Der Verfasser dieser, aus dem Französischen übertragenen, Aphorismen ist St. Aguet, dessen Novelle, „das goldene Kreuz“, vor einigen Jahren so viel Glück machte, daß nicht weniger als drei Vaudevilles und zwei komische Opern daraus ihren Stoff entnahmen.

(Europa.)

Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

M a i l a n d. (Beschluß.) Wer hörte nicht den Namen Agnese S.? Wer las nicht Jahre lang in allen deutschen Blättern etwas von Agnese S.? Und Deutschland war von oben bis unten, u. durch u. durch entzückt — und vorzüglich im Romeo — nun das war denn schon etwas ganz Außerordentliches, man wußte nicht recht, wer ein besserer Romeo sei, die Malibran, Schröder-Devrient — oder Agnese S.!! — Und von N. bis Straßburg sahe sie stets auf staublosen Landstraßen, denn diese wurden alle von

den Thränen des Entzückens und der Freude benetzt. Und Seuffzer und Sornette flogen um sie her, und ihr nach über den Rhein. — Und Paris sollte hören und mitjubeln; Paris hörte jedoch, wie wir glauben, nichts, denn die Sängerin wurde, wie die Zeitungen sagen, krank, und blieb lange krank. — Seit einiger Zeit aber lebte sie hier — hier, wo man hören und lernen kann — wenn man will. Sie trat endlich in der Benefiz-Vorstellung der Sign. Dumont, in dem kleinen Theater Neufauf, und sang Arien und Duetten als Romeo, im Kostume. Es ist nicht zu

läugnen, daß diese Handlung sehr freundlich und edelmüthig, ja selbst für eine so verrommte Sängerin sehr bescheiden war. — Ehre, dem Ehre gebührt. Und wir Deutschen freuten uns wieder, daß doch endlich eine Landsmännin aufträte, die hier beweist, daß wir auch Sängerrinnen haben. Wir gingen alle sehr trümpfend hinein — aber ach! leider nicht so heraus. — Es ist möglich, daß Dem. S. durch die Krankheit etwas an der Stimme verlor, das ist nicht ihre Schuld — daß sie als Deutsche nicht italienisch kann und falsch ausspricht, oder vielmehr gar nicht, denn es waren nur wenig Worte zu verstehen, zum Beispiel schpaba statt spada — das wäre auch verzeihlich, aber das Singen kann sie doch nicht vergessen, oder verlernt haben — und — man schreie darüber in Deutschland, wie man will — D. S. kann nicht singen. Unter Singen versteht man nämlich einen deutlichen, deklamatorischen Vortrag, geschmackvolle Verzierungen, Geist, Seele, Leben — und das Alles hat Dem. S. nicht. Sie war doch lange genug hier, sie wollte einmal auftreten — sie mußte doch fühlen, daß man hier ganz anders singt, als sie es gewohnt ist, warum suchte sie denn in diese Manier nicht einzugehen? Oder war sie auch von dem Traume befangen, den leider Viele träumen, daß sie den Italienern erst zeigen wird, in welchem Irrthume sie befangen sind, und daß die Deutschen eigentlich dazu berufen sind, ihnen die Augen, oder besser die Ohren zu öffnen, und ihnen zu lehren, wie man in Opern singen soll? Das können wir nicht glauben. Genug — mit dieser Manier reicht man hier nicht aus, sie ist geschmacklos, veraltet. Dem. S. wurde wohlwollend empfangen, man überwand Anfangs aus Rücksichten den üblen Eindruck ihres Gesanges — aber nach dem Duette war das

verlezte Kunstgefühl nicht mehr zu beherrschen — und das Pfeifen u. Lachen ging los in seiner Furchtbarkeit. Wir Deutschen unten, litten mit ihr oben — der Vorhang fiel. Statt dem Duette, was noch folgen sollte, wurde verkündigt, daß Dem. S., von plötzlichem Unwohlsein befallen, nicht mehr weiter singen könne. So ist der wahre Hergang der Sache. Nun erfahren die Mailänder zu ihrem großen Erstaunen, daß Dem. S. außerordentlich schön gesungen, daß sie ihnen außerordentlich gefallen habe, daß sie unendlich bedauern, sie nicht in ganzen Opern hören zu können, daß Dem. S. über den hier bewirkten enthusiastischen Beifall ohnmächtig geworden, und zum Leidwesen des Publikums nicht habe weiter singen können. Nun die Götter mögen jede Sängerin vor einem solchen Beifall u. solch einer Ohnmacht bewahren. Glaubten denn ihre Freunde ihr einen Dienst zu erweisen, wenn sie lobposaunende Notizen in die Welt geschickt? Hier war Schweigen das Beste. Doch leider ist es eine große Kunst zu rechter Zeit schweigen zu können. — Indessen zweifeln wir nicht, daß Dem. S. in Deutschland wieder jubeln hören wird, weil die Italiener den Gesang nicht beurtheilen können!! — Ein Beispiel ist ja Dem. Sabine Heinesfetter, die wieder in der kühleren Zone auf wäckeren Flügeln siegreich herumflattert — indes sie in der Scala als Karus fiel! — Darum ihr lieben singenden Landsmänninnen — bleibt im Vaterlande — begnügt Euch mit dem gutmüthigen deutschen Beifalle, und bedenkt, selbst die *Sontag* ging in der Epoche ihres höchsten Glanzes doch nie nach Italien. (Schö.)

Szegedin. In der letzten Sept. Woche kam Hr. Louis Schögl, als Direktor eines doppelten Theater: Verfalls, mit einem Theil seiner Gesellschaft

hier an, und gab zum Beginn seines kurzen Aufenthaltes, den „Verschwender“ von Raimund. Die seit 3 Jahren hier entbehrten deutschen Darstellungen und die gelungene Produktion dieser herrlichen Dichtung zog die allgemeine Aufmerksamkeit des hiesigen sehr schwachen Theater-Publikums dermaßen auf sich, daß Hr. Sch. nun bereits zu einem Abonnement veranlaßt wurde, und bis heute sich stets eines vollen Hauses zu erfreuen hatte, wodurch wir die früher hier aufgelöste ungar. Gesellschaft sehr leicht entbehren. Hr. Dir. Sch. ist die Krone der ganzen Gesellschaft, er spielt jede Rolle, tragisch oder komisch, mit gleicher Gewandtheit. So sahen wir von ihm den „Komiker auf Reisen“ und die „falsche Catalani“ eben so trefflich dargestellt wie den „Hamlet“. — Nützliche Erwähnung verdienen noch Hr. Lange und die Familie Hubatsch, aus welcher die Tochter als glänzender Stern hervortruchtet. Sie hat ein recht artiges Stimmchen, ganz der Ausbildung fähig, bewegt sich naiv und grazios auf der Bühne, und verbindet damit eine Gestalt, voll jugendlichen Liebreizes. Auch der Dem. Zimmermann wollen wir in Soubretten-Rollen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die übrigen Individuen sind Theils Anfänger, Theils unter mittelmäßig. Verfllossene Woche kamen von seiner zweiten, in Baja bestehenden Gesellschaft, Hr. St. Schütz u. Dem. Bertier hier an, und gastirten, Ersterer im „Alpenkönig“ in der Titelrolle und Tags darauf als Zapary, und Dem. Bertier als Gräfin Zapary; beide bewiesen ebenfalls ein sehr erfreuliches Darstellungstalent, und würden auf jeder Provinz-Bühne genügen. — Für den 27. Oktob.-Abend wurde und eine hier fabrizirte inakt. Poffe: „Die Ankunft des Inlets, oder Weiberlist geht über Alles“ von Ferd. Gebhart,

eines hiesigen Bürgersohnes, angekündigt. Die Erwartung der Theaterfreunde war aufs Außerste gespannt, und das Haus gedrängt voll; wir glaubten abermal, wie unlängst mit dem Gesangsstück: „Alpenhorn“, getäuscht zu werden, aber diese Poffe verzeigte nicht, sondern wurde gegeben, und — fiel durch. Vergebens suchten es die Gebrüder Schütz durch ausgezeichnetes Spiel mit aller Anstrengung zu retten. Das Ganze ist ein sinnloses, zusammengestoppertes und zusammengestücktes Nachwerk. Wir sahen noch nichts so Jämmerliches auf unserer Bühne, und zu bedauern waren Alle, die es für 20 Kr. C. M. Entree ansehen mußten. Der sonst so umsichtsvolle Direktor Sch. erzwelte zwar eine gebaltsreiche Kasse, wird sich aber wohlweise enthalten, ein Publikum je wieder mit derlei nervenschwächenden Poffen zu belästigen, wenn er nicht anders von dieser Seite einen finanziellen Poffen fühlten will.

Algier. Hier erwartet man in diesem Herbst eine italienische Operngesellschaft. Man wird die „Norma“, den „Othello“, den „Barbier“, die „Italienerin in Algier“ u. s. w. sehen; somit fehlt der Stadt gar nichts mehr, was zu einer achten Stätte moderner Zivilisation gehört. Den Sommer hindurch hatte man zwei Mal die Woche Schauspiel, man gab Stücke leichterer Art, aber auch monkröse Melodramen, die indeß bei dem Publikum, aus den gebildeten Beamten der Verwaltung u. den Offizieren der Besatzung bestehend, wenig Beifall fanden.

Mignon-Zeitung.

W i e n. Am 25. v. M. fielen in der K. Hofburg bei einer Reparatur des Daches drei Ziegelbegergellen mit der Leiter herunter; zwei blieben auf

der
nach
für die
de; u.
gen vi
daß n
schriste
Klasse,
werden
Art ei
wird g
B

sten G
Bade-Z
Kompet
gewinn
Pacht,
weit ü
rend d
Mai bi
einen e
hem si
Oktobe
9 bis 1
Bank j

Ne
englisch
begreife
die sich
Lanthro
der mod
Vertilg
verurfa
schenkla
ne Eric
Mama,
nem Hü
Stiefels
ein Mit
an den
von eine
er wird
bewerks
reichste
die Volk
Mensche

der Stelle tobt, der dritte stark halb nachher. Es heißt, daß Se. Majestät für die Wittwen u. Waisen sorgen werde; u. was dem Unglücke in seinen Folgen vielleicht noch Gutes verleiht, ist, daß nunmehr auf die polizeilichen Vorschriften zum Schutze dieser Arbeitsklasse, die leider so oft vernachlässigt werden, und beständig Unglücksfälle der Art eintreten lassen, auf das Strengste wird geachtet werden. N. C.

B a d e n = B a d e n. Die brillantesten Geschäfte haben hier in der letzten Bade-Saison die grünen Tische gemacht; kompetente Richter schätzen den Nettogewinn, nach Abzug aller Unkosten, der Nacht, der Verschönerungsausgaben u. s. w. weit über eine Million Gulden. Während der ganzen Spielzeit, vom 15. Mai bis 25. Okt., hat die Bank nur einen einzigen Tag aufzuweisen, an welchem sie verloren hat: es war am 23. Oktober. Ein vornehmer Russe gewann 9 bis 10,000 Franken. Sonst hat die Bank jeden Tag gewonnen.

V e l e m e l e a u s L o n d o n. Ein englisches Journal sagt: „Ich habe nie begreifen können, warum in einer Zeit, die sich so sehr durch aufgeklärte Philanthropie auszeichnet, das Geschlecht der modernen Stiefelmacher so lange der Vertilgung entgangen ist, denn gewiß verursachte kein Geschlecht, keine Menschengruppe so viele Qualen, als die Schöne Crispin's gethan haben. Lebt ein Mann, der noch nie Schmerzen von einem Hühnerauge oder dem Druck eines Stiefels gelitten hat? Und wo gibt es ein Mittel dagegen? Man wende sich an den geschicktesten Chirurgen, um sich von einem Hühnerauge zu befreien, und er wird antworten, wenn er solche Kur bewerkstelligen könnte, würde er der reichste Mann sein. Dennoch läßt man die Gottern leben und fortfahren, die Menschen zu quälen, obgleich überall

die Tortur abgeschafft sein soll. Die Tortur war nichts dagegen, sie peinigte nur einige u. selten, während die Schuhmacher die ganze stiefeltragende Welt foltern.“ — Die unterhaltende Literatur hat vielleicht kein neues Werk aufzuweisen, welches ernste Männer mit mehr Interesse u. Vergnügen lesen werden, als: „A Paper — of Tobacco; treating of the Rise, Progress, Pleasures and Advantages of Smoking, with Anecdotes etc. etc.“ by J. Fume. London 1839. — Das New-Monthly Magazine, voll Negei gegen allen Tabak u. alle Raucher, muß trotz ihres Hasses gestehen: and with all our objections to the subject the little volume is an amusing one; es enthält die umfassendsten Daten über die Handelswichtigkeit u. staatswirtschaftlichen Erträgnisse dieses Krautes, seine ausführliche Geschichte, seine Wirkungen, die man wohl kaum geahnt hätte, wenn dieser scharfsinnige Panegyriker sich nicht aufgefunden hätte. Lustig sind die statistischen Nachweisungen, wer Cigarren und wer aus der Pfeife raucht. Im Epitoge wird der Autor sehr pathetisch und apostrophirt die Freudenförder also: Schande über alle die Hartherzigen, die den Reichen ein so unschuldiges Vergnügen und den Armen eine so wohlfeile Erholung mißgönnen und ewig dagegen predigen.

P a r i s. Ein sehr komischer Auftritt fand am 21. Okt. auf einem Boulevard in Paris Statt. Ein prächtiger Papagei brüllte sich vor einer Bube und belustigte die Gaffer durch sein Geschrei, als plötzlich ein Jagdhund, ohne Zweifel neugierig, die Ursache dieses Zusammenlaufs zu erfahren, sich durch die Menge drängte, auf den Papagei zusprang, und ihn eiligst davontrug. Das arme Vapchen stieß vergebens klägliches Angstgeschrei aus, bis ihm end-

lich einfiel, Hilfe, Wache, Wache! zu rufen. Sein Entführer, erschrocken, eine Stimme zu hören, die er für eine menschliche hielt, ließ den armen Vapagei fahren, und rannte mit hängendem Schweif eiligst von dannen, als ob wirklich die Wache ihm auf den Fersen säße.

W i k r i g (in Siebenbürgen). In voriger Woche ließ ein Weinbüter sein geladenes Gewehr in der Wohnstube liegen, in welcher sich mehrere Kinder ohne Aufsicht befanden. Eines derselben fing an mit dem Gewehre zu spielen, dieses ging los, und der Schuß ging einem kleinem Mädchen gerade durchs Herz. (Sieb. Wochenbl.)

E k e u f. Hier hat wieder einmal eine Gasexplosion statt gefunden. Es war gerade Ball in einem Gasthause und ein Kellner begab sich mit einem Lichte in den unter dem Ballsaal befindlichen Keller, um etwas zu holen, als auf einmal eine heftige Explosion erfolgte und Fexer aus allen Kellertöbren hervorströmte; bald kam auch der arme Kellner ganz verbrannt herauf u. es ergab sich, daß die in der Nähe befindliche Gasröhre einen Sprung bekommen u. den ganzen Keller mit Gas erfüllt hatte, das sich sogleich beim Hinzutreten des Lichts des Kellners entzündete.

Local-Beitrag.

T h e a t r a l i s c h e s. „Zum treuen Schächer“ ging am 6. d. M. wieder in die Scene. Das Leichte, Liebliche, Melodische der Partitur, so wie der äußerst amüsante Inhalt des Textbuchs, erwerben sich bei jeder Wiederholung immer steigenderen Beifall, in den jetzt die zahlreicheren hier anwesenden Fremden herzlich miteinstimmten. Dem **C a r l** brillirt nicht nur im Gesange, in dem sie namentlich in der großen Arie des dritten Actes meisterhaft ist, sondern sie zeigt sich auch im Spiele als eine gebildete, darstellende Künstlerin, und es gibt Szenen, in denen sie wegen ihres eben so richtigen als graziosen Spiels, den rauschendsten Applaus ähnet. — Ihr würdig zur Seite steht Hr. **Stoll** als Coquellet, der im Gesang Kraft und Annehmlichkeit einet und im Spiele immer mehr das

Zuwiel besetztigt. Auch ihm ward gerechte Anerkennung zu Theil.

— Der Elephant **Baba** zieht fortwährend das Marktputtkium mit Riesenkraften an. Zwar wäre er neulich im buchstäblichen Sinne des Wortes fast durchgefallen (durch das Podium nämlich, das er mit einem Fuße durchstieß); aber damit bewies er nur, daß er ein Schauspieler von Gewicht ist und das beschädigte Podium läßt sich wohl eben so leicht wieder herstellen, wie die Koulissen, denen so manche zweibeinige Schauspieler und Schauspielerinnen oft so arg mitspielen.

— Der bekannte treffliche vaterländische Violinvirtuose **Hr. Roh n** ist als Orchesterdirector beim ungar. Nationaltheater engagiert worden, welcher Bühne zu dieser Acquisition Glück zu wünschen ist.

— Dem Vernehmen nach wird der Elephant **Baba**, nach Beendigung seiner Gastrollen in Pesth, einen Gastrollen-Cyklus in Ofen beginnen.

B e r i o t. Dieser berühmte Violinvirtuose, erster Violinist der S. M. des Königs der Belgier, trifft vielleicht schon heute in Pesth ein, und wir machen das Publikum auf einen der größten Kunstgenüsse aufmerksam.

A n t i q u i t ä t. Am Fuße des Adlerberges in Ofen wurde unlängst von einem achtbaren Pesther Wahlbürger ein Denkstein mit folgender Inschrift aufgefunden, die er uns nebst einigen lateinischen Erläuterungen zur Bekanntmachung übergab.

DIVI TRAE (Trajani et)
AVRELO RIM (Romanorum Imperatoribus)
VSVIT. EX. BE C O S (votum solvit ex)
PRO SALVTEM
MEAM ET OM (mea et om)
NIVM NEOR (nium meorum)
NVMINIEIVS
DEDICAVI SABINO
IETVNVS T O C O E 2

Modenbild. Nro. 45.

Paris, 28. Oct. Neueste Herren-Anzüge für den Spätherbst und Winter.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjährige
5 fl. u. postf.
des Wasserf.

91.

Vor e
gens nach
er eben m
in einer W
diener, als
um Mitter
legen, ich
geffen mein

Geo
der ängstli
im Wasser
nem Herrn
das Zukert
Kammerdie
ein: — „S
— „Schon
nigen Not
fernte sich.
und nahm